

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Jesus und die Sünderin – Drei Predigten über Lukas 7,36-50; 2. Predigt

Lukas 7,40-47

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an, – Es hatte ein Wucherer zwei Schuldner, einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er um meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie hereingekommen ist, hat sie nicht abgelassen meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt, sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbt. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt.

Es geht um die Anwendung auf uns selbst, meine Geliebten, wenn wir das Evangelium hören oder lesen. Der menschliche Geist ist stets beschäftigt, sich auf die Seite derer zu stellen, welche in dem Evangelio dargestellt werden als gut und dem Herrn angenehm. Niemand von uns will der Pharisäer Simon sein, obschon er es täglich so macht, wie der Pharisäer Simon. Ein jeder von uns will die Sünderin sein, nur will nicht ein jeder von uns so sündig sein wie diese Sünderin, und tut auch nicht, was die Sünderin tut. So lange wir indessen unter dem Gesetze sind, sind wir wie der Pharisäer Simon, ob wir wollen oder nicht. Wollte Gott, wir wären alle, so wie wir hier sind, vom Gesetze ab, und dem andern Manne, Christo, angetraut, bei welchem wir allein Frucht des Lebens haben!

Der Pharisäer Simon fand es entsetzlich, daß ein so heiliger Mann, wie der Herr, sich von einer solchen Frau, wie die war, welche des Herrn Füße netzte, sie trocknete, küßte und salbete, berühren ließ. Er fand es so entsetzlich, so wenig in Übereinstimmung mit der Heiligkeit des Herrn, daß er dessen ganze prophetische Würde in Verdacht zog. Der Pharisäer würde diese Frau mit den Füßen von sich gestoßen und aus dem Hause geworfen haben. Er würde sodann vor allen seinen Gästen in große Verlegenheit gekommen sein und sich tausendmal entschuldigt haben: er kenne die Frau nicht, er habe gar keine Gemeinschaft mit ihr. Er würde für sich selbst um Reinigung gebeten haben von solcher Verunreinigung. Hätte er nicht Recht gehabt? Nein, antwortet ihr. Ich gebe euch aber folgendes zu bedenken: Nach dem Gesetze kam ja die ganze Unreinigkeit dieser Frau auf denjenigen, den sie berührte. Vor dem Gesetze sah ja der Herr von diesem Augenblicke an aus, als sei er selbst mit der ganzen Unkeuschheit dieser Frau an seinem heiligen Leib befleckt. Das ist wahr, antwortet ihr, aber das ist es, was er eben gesucht hat! Er hat ja gewollt, er will ja, daß wir ihn berühren, damit unsere Sünden alle, wie greulich, wie abscheulich sie auch seien, auf ihn kommen. So hat er sie alle an seinem Leibe ans Holz des Kreuzes tragen wollen. Wie sollen wir von der Ungerechtigkeit abkommen, wenn wir ihn nicht berühren? Wie dahin kommen, daß wir der Gerechtigkeit leben, wenn wir an ihn nicht glauben, wenn wir nicht auf ihn sehen, wie die von den Schlangen gebissenen Israeliten auf die eherne Schlange? Ist das nicht auch der Wille des Vaters? Steht nicht geschrieben: „Er warf unser aller Sünden auf ihn“? Und ist's von ihm nicht bezeugt: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missetat willen verwundet

und um unserer Sünde willen zerschlagen“; und wiederum: „Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt!“ und: „Er ist die Versöhnung unserer Sünden“? Also der Pharisäer hatte Unrecht! Sind wir denn nicht wie der Pharisäer, wenn wir nicht allein des Herrn prophetische Würde, sondern auch seine hohepriesterliche Gerechtigkeit und seine königliche Macht für uns selbst sowohl, als auch für andere, so gar nicht anschlagen oder sie in Verdacht ziehen? Diese Geschichte, welche wir erwägen, wird in uns und in andern fortgesetzt bis auf den heutigen Tag. Und da haben wir uns zu prüfen. Der Herr ist annoch hier in seinem Worte, wenn es gepredigt, gehört, gelesen wird, und in dem, was sich ereignet unter den Leuten. Wollen wir das Wort gelten lassen, daß eine Sünderin den Herrn berühre, daß sie an ihn glaube, so wie sie ist? Wollen wir das Wort für uns Sünder und Sünderinnen anerkennen und glauben, das Wort, das uns aufs tiefste erniedrigt und es uns vorhält, daß wir den Herrn berühren dürfen und sollen, so wie wir nun einmal sind? Ach, welche Bedingungen, welche Gesetze, welche Vorschriften, welche Wege ersinnt das Fleisch, bevor es einem Sünder erlaubt zu glauben, und einer Sünderin erlaubt den Herrn zu berühren! Und abermals, welche Bedingungen meint man erst erfüllen, welchen Gesetzen nachkommen, welche Wege einschlagen zu müssen, bevor man sich erlaubt, zum Herrn zu kommen, wenn man sich wirklich in der Lage befindet, daß man vor Gott und Menschen, oder verborgen vor den Menschen, aber offenbar vor dem Richterstuhl seines eigenen Gewissens ein Sünder, eine Sünderin ist, wie diese Sünderin es war! Wo ist der Mensch, der, nicht weil er in Sünden steckt, sondern aus reinem Gewissen an Gnade festhält und allen Teufeln und Widersachern zum Trotz, Gnade den Sündern und sich selbst vorhält, ohne Bedingungen, des wohl bewußt, daß die Gnade allein alles schafft? Von und aus sich selbst macht es ein jeder wie Simon der Pharisäer; er ist sich selbst im Wege und verhindert auch andere hinzugehen. Das macht der Stolz des Fleisches, welches spricht: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die Sünderin“; oder der Hochmut, daß man es sich selbst nicht vergeben will, wenn man wirklich wie die Sünderin ist, und darum auch die Vergebung von Gott nicht will; denn man will es nicht wissen, was man ist und was man geworden ist. Man hat noch eine heilige Hälfte, die man behaupten will. Nur wo die Gnade das Regiment führt, wird man gewitzigt sein, um als Sünder an Gnade festzuhalten, Sündern Gnade und nichts als Gnade zu predigen, sich selbst und anderen Armen und Elenden Glauben darzubieten. Warum? Eben darum, weil man gewitzigt ist, daß Gnade allein der Born ist, woraus alles Gott gefällige Leben und jede Gott gefällige Bewegung ohne unsere Mühe hervorsprudelt, und daß der Glaube das Gefäß, ist, womit es allein erlaubt ist, aus diesem Born zu schöpfen. Aber die Werke, die Werke! Es muß doch die Liebe da sein; man darf doch kein Sünder, keine Sünderin bleiben! Man darf nicht, – man soll nicht! Hören wir, was das Evangelium sagt!

Ich sehe eine Unkeusche, welche die ganze Stadt als eine solche kennt, deren Ehre vor Gott und Menschen dahin ist, zu den Füßen Jesu weinen. Ich frage: darf ich deswegen sie verdammen, oder darf ich von dem Herrn Jesu denken, daß er kein Prophet mehr sei, weil er solches zuläßt? Ich blicke aber weiter hinein in die Geschichte der Gemeinde Christi und sehe da, daß alle, die Schulden haben und betrübten Herzens sind, sich zu diesem unserm David in die Höhle Adullam schlagen, und daß er ihr Haupt wird. Ich frage: darf ich diese Leute verdammen, weil sie sich zu unserm David aufmachen; und darf ich ihm etwa seine Ehre deshalb verkleinern, weil er ihr Haupt wird? – Ich komme der Sache noch um einen Schritt näher. Ich sehe in der Jetztzeit, ich sehe heute eine Unkeusche, deren Ehre vor Gott und Menschen dahin ist, zu den unsichtbaren Füßen des Herrn weinen; ich vernehme, daß sie sich in ihrem Versinken daran festklammert. Darf ich sie von diesen Füßen fortstoßen und ihr zuraunen: Du Unheilige, werde erst heilig! Darf ich den Herrn belehren wollen, daß eine solche Unheilige seiner Heiligkeit zu nahe trete? Ich gehe noch einen Schritt weiter: Ich frage mich selbst, ich frage dich: Haben wir vor Gott, vor Christo, vor seinen heiligen Engeln weni-

ger Sünden gegen das siebente Gebot, als diese Sünderin, begangen? Und nun, wer sich, es sei durch den Teufel, es sei durch Scheinfromme, es sei durch seine eigene Simonsnatur davon abhalten läßt, die Füße Jesu zu berühren, der sehe sich vor, was er tut. Entweder wir liegen hier zu seinen Füßen, oder die Flammen der Hölle ergreifen uns. Kommen wir denn damit seiner Heiligkeit zu nahe? Sollen wir deswegen sein Wort in Verdacht ziehen, als sei es nicht das reine, das wahrhaft prophetische Wort? Laßt uns diesen Propheten hören!

Wohlan, ihr wollt, die Werke sollen es erst zeigen, ob man auch wohl würdig sei, zu solchen heiligen Füßen sich hinzuwerfen. Ihr sehet aber keine Werke bei einer solchen, wie die Sünderin ist. Nun zieht ihr das Wort von Gnade in Verdacht, weil es von dem Menschen keine Werke fordert, sondern sich gnädig zeigt dem, der sich ihm ergibt. Dieser Prophet weiß wohl, was im Herzen der Menschen steckt. Dieser Prophet kennt den Menschen bis aufs innerste Gebein. Höre du, der du noch anstehst in deinem Grübeln über Werke, und nicht die Gnade allein, den Glauben allein, haben oder predigen willst, – höre, was dieser Prophet in seiner leutseligen Langmut spricht und wie er urteilt. Er bittet um Erlaubnis zu reden; er spricht freundlich: *Simon, ich habe dir etwas zu sagen*. Nun wirst du doch wohl diesmal bei seiner Gegenrede auf deines Herzens Gedanken die Ohren nicht verstopfen, du wirst doch wenigstens noch so anständig sein, mit Simon ihm zu antworten: *Meister, sage an!* –

Einer, der Geld auf Zinsen leiht, – vernimm es, – hatte zwei Schuldner, einer war schuldig etwas über sechzig Taler, der andere etwas über sechs Taler. Da sie aber beide nichts hatten, um zu bezahlen, schenkte er es beiden. Welcher von beiden wird ihn am meisten lieben? Gewiß antwortest du mit Simon: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Und du hast des Herrn Antwort: Du hast recht gerichtet. – Was soll dieses Gleichnis? – Du willst Werke sehen, du fragst nach Werken bei dir selbst, bei anderen; du kannst weder bei dir, noch auch bei anderen es begreifen, daß die Gnade allein alles tut, und daß man aus der Fülle dieser Gnade – Gnade um Gnade zu allem erhält, wenn man lediglich glaubt? So wollen wir denn doch einmal sehen, auf welcher Seite sich die wahrhaftigen Werke befinden, und da stecke ich mit dem Herrn als Feldzeichen, um welches sich alle guten Werke zu bewegen haben, *die Liebe* auf, erhebe mit Paulo meine Stimme und bezeuge: wenn ich der Liebe nicht hätte, so wäre ich nichts.

Ich schicke hier folgende Wahrheiten voraus: Jedes gute Werk, insoweit es aus uns hervorkommt, ist derartig, daß entweder Gott nichts davon weiß, oder aber, daß auch wir alsbald davon ablassen, sobald wir wissen, daß wir mit Gott zu tun haben; denn da fällt es uns aufs Herz, daß es ein rein überflüssiges Werk sei, das ist ein solches, das Gott nicht glücklich macht, das ihn nicht verherrlicht.

Was der Mensch als gutes Werk aus sich tut, tut er nicht für Gott, sondern für sich selbst. Er will nie so, wie Gott will.

Was Gott zu seiner Ehre getan haben will, das treibt er bei den Seinen durch die Gnade seines Heiligen Geistes hervor; von dem Wie, Was und Wozu kann der Mensch sich selbst so recht keine Rechenschaft geben, er kann auch so recht keinen Wert auf dieses Tun legen; denn er tut es, ohne daß er es selbst weiß.

Wer nur immer unter Gesetz ist, der ist ein Pharisäer, der ist der Werke voll, es können ihm wenig Sünden vergeben werden, denn er hat nicht viele Sünden; darum hat er auch wenig Liebe, ob schon er glaubt, viel lieb zu haben.

Wer hingegen unter die Herrschaft der Gnade aufgenommen ist, der hat der Sünden viele, so wird ihm dann viel vergeben, darum hat er auch viel lieb. Also steht es mit ihm vor dem menschl-

chen Richterstuhl. Vor dem Richterstuhl des eigenen Gewissens hat er dagegen nichts als Sünden, da ist alles Sünde, und so wird ihm auch alles vergeben, und nun hat er lediglich lieb Den, der ihm vergeben, und hat in dieser Liebe alle guten Werke, und tut sie, ohne daß er darum weiß; Gott allein weiß darum.

Ihr fragt nach den Beweisen? Sie liegen in der Anwendung, welche der Herr von der aufgestellten Parabel macht.

Wohlan, es geht um die Werke. Da haben wir nun allererst einen, der unter Gesetz ist, einen Pharisäer. Sein erstes und höchstes gutes Werk ist, daß er ein Pharisäer ist. Er kann in dem Tempel stehen und bei sich also beten: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, ein Räuber, Ungerechter, Zöllner, oder auch wie jene Sünderin. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe.“ Wie viele gute Werke auf einmal! Er hat der Werke noch mehr: mit seinem Verstand überlegt er Gottes Gesetz Tag und Nacht, mit seinem Herzen sucht er diesem Gesetze ähnlich zu werden.

„Und nun, Simon, wozu hast du deine Lippen?“ – „Um Gott zu loben, und einen dreifachen Bruderkuß den Brüdern zu geben“. – „Und wozu hast du das Wasser da und die seinen Handtücher?“ – „Um der Heiligen Füße zu waschen und abzutrocknen“. – „Und wozu das Öl da?“ – „Um die Brüder damit zu salben und zu erquicken“. – „Ei wie der guten Werke so viele! Und für wen lässest du den Tisch aufschlagen und die Polster legen?“ – „Ich bekomme Gäste, unter anderen Jesum von Nazareth“. – „Bist du so tolerant?“ – „Allerdings! ist er doch ein Lehrer von Gott gekommen, ich bin ganz mit ihm einverstanden“. – „Wie bist du dem Himmelreich so nahe!“

„Aber wie, Simon, da kommt er in dein Haus, und angesichts aller Gäste beleidigst du ihn, empfängst ihn, als sei er ein Sünder aus den Heiden, ein Ketzer! Du gibst ihm keinen Kuß, kein Wasser für seine Füße, salbst ihn nicht mit Öl? Und nun kommt so unvermerkt eine Sünderin dazu, tut dasjenige in ganz erhabener Weise, was du nach gewöhnlichem Gebrauche solltest getan haben. Und du nun, du fühlst dich gestraft, aber du wälzest die Schuld von dir ab; der gerechte Heiland ist nach deines Herzens Gedanken ein falscher Prophet, eine von Gott begnadigte Frau nach deinem Urteil eine Sünderin?“ – Mensch, siehe dein Bild! für dich tust du die Werke alle, die du tust! Und da nimmst du, um deinem Werke die Krone aufzusetzen, am Ende auch Christum in seinem Worte, auf; jedoch die Predigt Christi, die du nicht verstehst, befleckst du mit deinen Gedanken, verwirfst sie als die eines falschen Propheten, und den wahrlich Begnadigten möchtest du ausstoßen, wenn es in deiner Macht läge. – Weiß nun Gott etwas von all solchen guten Werken, wodurch man sich so heilig gemacht hat, daß man den heiligen Gott nicht mehr kennt und sein heiliges Tun als unheilig in Verdacht zieht?

Da haben wir auf der andern Seite die Sünderin. Vielleicht ist einer ihrer Verwandten ein Pharisäer. Sie ist von allen verdammt worden. Für sie ist keine Seligkeit. Sie hat sich oft bekehren wollen, sie ist aber nur noch tiefer gesunken, sie selbst verzweifelt an allem. Da hört sie: Jesus kommt in die Stadt. Stark klopft ihr das Herz. „O, wenn er mich sieht, wirft er den letzten Stein auf mich, durchbohrt mich mit seinem Blicke, und ich bin auf ewig verloren! Sage mir, meine liebe Nachbarin, was predigt dieser Jesus?“ – „Dieses, – jenes“. – „Aber hast du auch ein Wort von ihm vernommen, daß noch Errettung möglich ist für eine solche, wie ich bin?“ – „O doch, er sagte unter anderem zu den Pharisäern: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen denn ihr!“ – „Zöllner und Huren? Ins Himmelreich?“ – Sie hat genug gehört, die Verlorene, um so befleckt, wie sie ist, sich auf ihr beflecktes Lager zu werfen. „Zöllner und Huren ins Himmelreich?“ Es ist zuviel für sie; sie sinkt unter, sie wird aufgehoben, der Himmel steht ihr offen. Der Geist wirket süß, sie mit

Frieden überströmend, gewaltig sich ihrer bemächtigt: Du Hure, höre des Herrn Wort, du hast Gnade gefunden vor Gott, dieser Jesus hat auch dich selig gemacht von deinen Sünden.

Wollt ihr nun die Werke? Schauet die Flamme einer anderen Liebe, als der Liebe, welche sie unglücklich machte. – Wo ist er? ich will zu seinen Füßen anbeten, und mich satt weinen, daß er mich so selig gemacht! Was habe ich in meinem Hause, ich arme Dirne. Warte, diese kostbare Salbe soll über ihn ausgeschüttet werden. Wo ist er? In des Pharisäers Haus. Ach, da wird man einen solchen Propheten verunglimpfen! Ich muß dahin, er soll seine Ehre haben vor aller Welt! Sagen doch die Pharisäer, er sei ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und der Huren Freund, wie können sie ihm gut sein! Sie geht nun, – um was zu tun? Wird es den Herrn herrlicher machen, wenn sie ihn gesalbt, wenn sie ihm die Füße gewaschen? Hat er sich doch bei einer anderen Gelegenheit ganz von selbst bei einem Pharisäer ungewaschen zu Tische gelegt! – Von ihrem guten Werk hat der Herr nichts, sie tut etwas ganz Überflüssiges. Aber du fragst nach Werken, – fragst, wo solche herkommen sollen, wenn man sich lediglich an die Gnade hält. So schauet sie hier, wie sie zur Hand sind auf Antrieb des Heiligen Geistes! Hier ist die Liebe wirksam in vollkommenster Weise. Hier ist eine Sünderin, welche durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit, hier ist eine Täterin des Wortes: „Gleichwie ihr eure Glieder gegeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zur andern, also habt nun auch eure Glieder begeben zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie geheiligt seien“ (Röm. 6). Wozu doch bedient sich die der Unkeuschheit Ergebene der Füße, der Hände, des Haupthaars, der Lippen, der Salbe? Brauche ich es zu sagen? Ist es nicht dazu, um von der einen Unreinigkeit zu der anderen zu eilen, und sich selbst und andere nach Leib und Seele zu verwüsten? Da sehet aber, wie die Glieder der Sünderin mit einem Mal gegeben werden in den Dienst der Gerechtigkeit und geheiligt werden in der Berührung des Herrn; wie sie alle umgeschaffen sind für eine unvergängliche Liebe, den Herrn zu ehren und ihm zu danken für seine Errettung. Hat das die Sünderin aus sich selbst getan, oder hat das die Gnade des Heiligen Geistes in ihr getan, welche sie trieb in des Pharisäers Haus?

Du wirst einwenden: Sie hat die Liebe gehabt, und darum sind ihr so viele Sünden vergeben worden. – Lieber, wo steht das geschrieben? Das soll der Herr ausgesagt haben? Meinst du etwa in den Worten: „Vergeben sind ihr die Sünden, die vielen, denn sie hat viel lieb gehabt?“ – Ja, erwidert du, da steht es eben; diese hat demnach den Herrn Jesum viel lieb gehabt, hat ihm ihre mächtige Liebe bewiesen, und darum sind ihr die vielen Sünden, die ihr der Pharisäer in seinen Gedanken vorrückte und die sie auch getan, alle vergeben. Ach, hätte ich diese Liebe, so wüßte ich: Es steht dies auch für mich geschrieben!

Nur soviel sage ich für diesmal, und das ist dieser Predigt Zweck, daß wir solche Anwendung auf uns selbst machen. Wer unter Gesetz ist, ist ohne alle guten Werke, wenn der Herr Gott zu ihm ins Haus kommt; ja vielmehr, weil der Herr Gott keines seiner Werke anschlägt, so verändert sich sein bißchen Liebe in furchtbaren Haß. Er hat mörderische Gedanken gegen seinen Gott und Heiland, und schließt denen den Himmel zu, die hinein wollen. Denn er ist zu eigenliebisch, um darauf achtzugeben, was in den Herzen der armen Sünder und Sünderinnen vorgegangen ist und vorgeht.

Wer aber von der Gnade ergriffen wird, wird also ergriffen, daß alle guten Werke aus derselbigen Gnade ihm nachfolgen und ihm vorgehen; und doch ist bei ihm nichts als Wehmut darüber, daß er nicht einmal fähig ist, dem Herrn die Schuhriemen zu lösen.

Ihr Sünder und Sünderinnen, die ihr das Wort von Gnade vernommen, wisset ihr nicht, wie ihr den Herrn vor aller Welt ehren könnt? Fraget weder nach Liebe, noch nach sonstigen Werken! Das eine tut, daß ihr euch nicht zurückhalten lasset, weder von Teufeln, noch von einer pharisäischen Welt, für diese Wahrheit einzustehen: Ich ein Sünder, ich eine Sünderin; aber Er ist mein Freund, Er

meine Gerechtigkeit, Er mein Heiland. Bringet ihm die Salbe. Er wird euch nicht beschämen, sondern eure Sache verfechten und von euch aussagen, daß ihr ihn liebt.

Richten wir doch nie einen Menschen, bevor wir nach der Ursache fragen, warum er so handelt, wie er handelt. Wie viel billiger hätte der Pharisäer gedacht, wenn er aus dem, was er sah, folgenden Schluß gezogen hätte: Dieser Jesus muß der Sünderin was gegeben haben, was meine Begriffe, Kenntnis und Erfahrung übersteigt, und diese Sünderin muß etwas von Jesus bekommen haben, was sie bestimmt hat, hieher ins Haus zu kommen, und das zu tun, was sie tut. Sie ist eine Sünderin, sie hat gewiß Vergebung ihrer Sünden gefunden, und nunmehr ist sie so dankbar. Sind wir aber wie der Pharisäer, so denken wir nicht an Sündenvergebung; wir haben der Werke zu viel und der Sünden, für welche wir der Vergebung bedürfen, zu wenig, und da machen wir es wie die Brüder Davids es mit David machten, da er mit dem Goliath es aufnehmen wollte. Sind wir die Sünderin, so werden wir von nichts als von Sündenvergebung wissen unser Leben lang. Sind das schwere, große Sünden, nun um so mehr will sich die Gnade bei uns verherrlichen, und so wird eben dieses, daß uns die Sünden vergeben sind, in uns ein Feuer der Liebe angezündet haben, das uns zu den Füßen des Herrn treibt, ihn ehrt vor aller Welt, und ihm die Salbe läßt. Da geht es von selbst, denn da ist der Geist in den Rädern.

Amen.